

# Ukrainisches Kulturvolk und russischer Unterdrücker

Die Nutzung der Geschichte zur Erzeugung von  
Narrativen durch ukrainische Nationalisten am Anfang  
des 20. Jahrhunderts

*Jan Rutten*  
*Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

## Einleitung

Während die Revolution von 1905 die Fragilität des Russischen Kaiserreichs offenbarte, waren es die beiden Revolutionen von 1917 und deren Folgeereignisse, die das riesige Reich zum Kollaps brachten. Auf den Trümmern des Imperiums kam es zum ersten Versuch der Moderne, dem ukrainischen Volk einen eigenen Staat zu geben. Auch wenn dieses Unterfangen mit der militärischen Niederlage der Ukrainischen Volksrepublik gegen die Truppen der Roten Armee im Jahr 1920 bereits ihr jähes Ende fand, so ist offensichtlich, dass die Errichtung eines ukrainischen Nationalstaates keine Spontanreaktion war, sondern Ausdruck einer bereits seit Jahrzehnten bestehenden nationalen ukrainischen Bewegung gewesen sein muss. Gerade in Bezug auf die Gegenwart, in der erneut ein Krieg im Kampf um die ukrainische Eigenständigkeit von einer russischen Zentralmacht herrscht, nützt der Blick in die Vergangenheit. Aus welcher Situation heraus handelte die ukrainische Nationalbewegung und in welchem Verhältnis standen Ukrainer und Russen in der Zeit „kurz“ vor 1917? Was bewegte die Ukrainer dazu, sich vor etwas mehr als 100 Jahren in den Kampf gegen die russische Herrschaft zu begeben?

Für dieses Verständnis scheint es von besonderer Wichtigkeit, die Perspektive der Ukrainer selbst zu konsultieren. Einsicht in diese bieten die zahlreichen Publikationen nationalistischer Aktivisten aus der Zeit vor 1917, aus denen mehr als nur eine Darstellung der damaligen Situation der Ukrainer durch die nationalistische Bewegung gewonnen werden kann. Viel mehr eignen sich diese Zeugnisse dazu, auch einen Blick auf die Erzeugung von Narrativen und Argumenten zu werfen. Im Rahmen dieser Studie soll daher

beispielhaft untersucht werden, wie die nationalistischen Aktivisten die Wiedergabe der ukrainischen Geschichte ihrer Argumentation dienlich machten und mit ihrer Hilfe ein Narrativ entwickelten, an dessen Ende ein geschichtlich begründetes Selbstbild der Ukrainer und ein Feindbild ‚Russland‘ steht.

Im Zuge dieser Untersuchung wurden exemplarisch Texte von zwei bedeutenden Aktivisten der ukrainischen Nationalbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts gewählt. Bei diesen handelt es sich um eine Publikation Mychajlo Hruschewskyjs von 1905 sowie einen Text von Lonhyn Zehelskyj von 1915.<sup>1</sup> Die Heranziehung Hruschewskyjs drängt sich hierbei geradezu auf, da dieser nicht nur als wichtigster ukrainischer Historiker des 20. Jahrhunderts angesehen wird, sondern auch als „wichtigste[r] Exponent gesamtukrainischer Identität“.<sup>2</sup> Um das Jahr 1906 herum galt er als unumstrittene Führungsfigur der nationalen Bewegung und wurde 1917 zum ersten Staatsoberhaupt der ukrainischen Volksrepublik.<sup>3</sup> Der gut zehn Jahre jüngere Lonhyn Zehelskyj war während des Ersten Weltkrieges Aktivist des sogenannten Bundes zur Befreiung der Ukraine. Diese seit Anfang 1914 in Deutschland und Österreich-Ungarn bestehende Vereinigung hatte es sich zum Ziel gesetzt, die öffentliche Meinung im deutschsprachigen Raum zugunsten einer Unterstützung des ukrainischen Separatismus zu beeinflussen. Dabei genoss sie auch das Wohlwollen und die Unterstützung der deutschen Militärführung.<sup>4</sup>

Bei den vorliegenden Texten muss von einer voreingenommenen Sichtweise der Autoren, die zu den führenden Akteuren der ukrainischen Nationalbewegung gehörten, ausgegangen werden. Die Texte wurden von den Autoren explizit, im Falle Zehelskyjs vermutlich auch von diesem selbst in deutscher Sprache<sup>5</sup>, für ein deutschsprachiges Publikum geschaffen, mit der Intention, dieses von der eigenen, antirussischen und proukrainischen Anschauung zu überzeugen. Hruschewskyjs Text erschien dabei in einem Sammelband mit der Zielsetzung, ein deutschsprachiges Publikum über die Verhältnisse im Inneren des Russischen Kaiserreichs zu unterrichten, während es sich bei Zehelskyjs Aufsatz um eine eigenständige Veröffentlichung des Bundes zur Befreiung der Ukraine handelt. In beiden

<sup>1</sup> Da Hruschewskyj und Zehelskyj sich beide explizit als Ukrainer definierten, wird in dieser Arbeit die kontemporäre, ukrainische Version ihrer Namen verwendet. Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit wird in den Literaturangaben jedoch die Namensversion der Originalquellen verwendet: Lonhyn Cehelskyj sowie Michael Gruschewski, die deutsch-russische Variante von Hruschewskyjs Namen.

<sup>2</sup> Rohde 2021, 32–44.

<sup>3</sup> Vgl. Plochy 2008, 80–81.

<sup>4</sup> Vgl. Kuraev 2000, 1–47.

<sup>5</sup> Zehelskyj verfügte aufgrund seiner juristischen und politischen Karriere in Österreich-Ungarn, wo er u.a. als Reichsratsabgeordneter tätig war, über hervorragende Deutschkenntnisse, weswegen davon auszugehen ist, dass er seinen deutschsprachigen Text eigenständig verfasste. Hruschewskyjs Kenntnisse der deutschen Sprache waren nachweislich mangelhaft, weswegen er auf Übersetzer angewiesen war, was auch für den hier untersuchten Text anzunehmen ist, vgl. Rohde 2021, 141, 199.

Fällen sind als Adressaten deutschsprachige Intellektuelle anzunehmen, im Fall von Zehelskyj sollten auch explizit politische Entscheidungsträger angesprochen werden.<sup>6</sup>

Der direkte Zweck wird besonders bei Zehelskyj sichtbar: Sein Text entstand während des Ersten Weltkrieges und verfolgt offen das Ziel, die deutschsprachige Öffentlichkeit über die Ukraine aufzuklären und zeitgleich Russland als Urheber aller europäischen Konflikte zu inszenieren.<sup>7</sup> Weiterhin muss kritisch angemerkt werden, dass trotz des akademischen Hintergrundes beider Autoren und trotz Hruschewskyjs Tätigkeit als Historiker die hier untersuchten Texte keine wissenschaftlichen Arbeiten sind, wie am Mangel von Quellen nachweisen deutlich wird. Es handelt sich um stark voreingenommene, nationalistische Artikel, die eine unmittelbare Agenda der Beeinflussung der öffentlichen Meinung verfolgten.

Die ukrainische Nationalbewegung und ihre einzelnen Akteure waren bereits häufig Gegenstand von Forschungsbeiträgen. Insbesondere die Positionen ihres wichtigsten Akteurs, Mychajlo Hruschewskyj, sowie dessen häufige Verwendung der ukrainischen Geschichte als argumentative Grundlage für eine kontinuierliche und eigenständige historische Staatlichkeit der Ukraine wurden von der Forschung intensiv herausgearbeitet.<sup>8</sup> Trotzdem lohnt sich hier die genauere Analyse, wie Hruschewskyj die Geschichte als Argumentationsbasis einsetzt und mit ihr Narrative in Bezug auf das Verhältnis von Russischem Reich und Ukrainern erzeugt. Weiterhin trägt die Einbeziehung Zehelskyjs in die Untersuchung der Tatsache Rechenschaft, dass die ukrainische Nationalbewegung keineswegs monolithisch war. Daher sollen hier auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Nutzung von Geschichte für die Bildung von Narrativen innerhalb der nationalen Bewegung der Ukrainer vor der Russischen Revolution von 1917 sichtbar gemacht werden.<sup>9</sup>

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Methode ist die der Inhaltsanalyse, in deren Zuge die beiden Texte einander gegenübergestellt werden und die Ergebnisse in Themenbereichen gegliedert präsentiert werden. Dies soll ermöglichen, Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede in den einzelnen Teilaspekten aufzuzeigen und die Bildung historischer Narrative beider Autoren vergleichend darzustellen.

Zu Beginn der Arbeit sollen allgemeine Informationen, die die Autoren über die Ukrainer und die Ukraine geben, zusammengetragen werden, da diese bereits wichtige Erkenntnisse über die von den Autoren vertretenen geographischen, geschichtlichen und

<sup>6</sup> Vgl. Kuraev 2000, 15–16.

<sup>7</sup> Vgl. Zehelskyj 1915, 5–6.

<sup>8</sup> Hierbei sei besonders auf die Arbeiten von Serhii Ploky zu Hruschewskyj verwiesen, vgl. Ploky 2008, 80–81; Ploky 2005, 137.

<sup>9</sup> Da die ukrainische Nationalbewegung in beiden Imperien vor allem aus Angehörigen der Intelligenzija und Teilen des Klerus bestand, kann sie allerdings nicht als repräsentativ für die Ideenwelt der Gesamtheit der Ukrainer gelten. Die Bauern, welche die überwältigende Mehrheit der Ukrainer ausmachten, waren gerade im Russischen Reich gleichgültig gegenüber der Nationalbewegung, während sie sich in Galizien vor allem über ihre regionalen Identität definierten, vgl. Kappeler 1991, 39; Rohde 2021, 38.

kulturellen Dimensionen und Eigenschaften des Ukrainertums enthalten. Daraufhin erfolgt die Nachzeichnung der Darstellung der ukrainischen Geschichte, welche eine zentrale Rolle in beiden Texten spielt. Zunächst wird die Zeit vor dem Verlust der Autonomie des Kosakenhetmanats 1709 auf die durch die Texte transportierten Narrative analysiert. Darauf aufbauend erfolgt die Schilderung der Unterdrückung der Ukrainer unter russischer Herrschaft nach 1709. Hierbei soll zusätzlich herausgefunden werden, wie Hruschewskyj und Zehelskyj die einzelnen Aspekte der Repression beschreiben und akzentuieren, um ihr Feindbild „Russland“ zu konstruieren. Nach der Abbildung der ukrainischen Geschichte vom Mittelalter bis zur Moderne soll abschließend untersucht werden, wie beide Autoren die ukrainische Nationalbewegung, gewissermaßen als eine Art Selbstbild, beschreiben. Letztendlich sollen all diese Erkenntnisse zusammengeführt werden, um aufzuzeigen, wie Hruschewskyj und Zehelskyj die Geschichte und die Situation der Ukrainer nutzen, um Narrative zu erzeugen. Um die Funktion der Narrative zu verdeutlichen, soll in diesem Arbeitsschritt auf Erkenntnisse aus der Feindbildforschung zurückgegriffen werden.

### **Eine ukrainische Identität: Geographie, Sprache und Literatur**

Der Kampf der Ukrainer um ihre Anerkennung als eigene Nationalität startet bereits mit ihrem Ethnonym. Wie Zenon Kohut bereits ausführte, ist das Ethnonym als ein wichtiger Faktor für das Nationalbewusstsein einer Gruppe oder eines Volkes anzusehen.<sup>10</sup> Im zaristischen Russland war „Ukrainer“ jedoch kein offizieller Terminus, stattdessen wurde dieses Volk als Kleinrussen oder einfach nur als Russen bezeichnet.<sup>11</sup> Sowohl Hruschewskyj als auch Zehelskyj sträubten sich zutiefst gegen das Ethnonym „Kleinrussen“, welches laut letzterem eine deutlich russifizierende Intention besitze. Beide betonen, dass dies kein von den sogenannten „Kleinrussen“ erwählter Name sei, sondern eine in der Bevölkerung unpopuläre Fremdbezeichnung vonseiten der russisch-imperialen Administration. Stattdessen, so unterstreichen sie, sei „Ukrainer“ das passende Ethnonym.<sup>12</sup> Hruschewskyj merkt an, dass der ursprüngliche Name dieses Volkes, „Rusj“ oder „Rusin“, von den kontemporären Russen angeeignet worden sei.<sup>13</sup> Hiermit erweitert er den Vorwurf der bewussten Fremdbezeichnung noch um den Vorwurf der Aneignung. Dabei schwingt bereits unterschwellig mit, dass die Ukrainer das ältere, relevantere Volk gewesen seien, bis die Russen dann unberechtigt ihrem Namen und somit auch ihre Errungenschaften übernommen haben. Insofern wären die Ukrainer die eigentlichen „Russen“, und die Großrussen nur Emporkömmlinge, welche ihre geschichtliche Lücke im Mittelalter zu füllen suchen. Dieser Argumentation folgend bezeichnen beide Autoren Russland als Moskowien bzw.

<sup>10</sup> Vgl. Kohut 1986, 562.

<sup>11</sup> Vgl. Dibrova 2017, 124; Kappeler 2008, 189; Kohut 2001, 35.

<sup>12</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 616; Zehelskyj 1915, 6.

<sup>13</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 616.

Moskowitzches Reich, um dessen Herrschaftsanspruch über die Länder der ehemaligen Rus, des dezentral regierten ostslawischen Großreichs des Mittelalters mit seinem Zentrum Kiew, zurückzuweisen und seine Größe durch die Begrenzung auf die Hauptstadtregion abzuwerten.<sup>14</sup>

Nach Auffassung von Hruschewskyj wie auch Zehelskyj umfasste die territoriale Ausdehnung des ukrainischen Siedlungsgebietes ein Areal, welches deutlich größer als das (völkerrechtlich anerkannte) Territorium der heutigen Ukraine war. Zehelskyj spricht von einer „Fläche von über 800.000 Quadratkilometer“<sup>15</sup>, was einem territorialen Plus von gut einem Drittel gegenüber der modernen Ukraine entspräche. Dieses Areal beinhalte gemäß beiden Autoren auch die Gebiete um die östlichen Weichselzuflüsse, das Donebiet und das westliche Ciskaukasien.<sup>16</sup> Derartige Territorialansprüche sind nicht aus der Luft gegriffen, denn gerade die Gebiete des Vorkaukasus sowie die heute an die Ukraine angrenzenden Regionen ihrer Nachbarstaaten wiesen zur damaligen Zeit eine hohe, von der Volkszählung als „ukrainisch“ erfasste Bevölkerung auf.<sup>17</sup> Ob diese Bevölkerungsanteile genügen, um einen (völkerrechtlichen) Anspruch der Ukraine auf diese Gebiete zu fingieren, sei dahingestellt.

Die Übereinstimmung der Autoren in den grundlegenden Dimensionen bezüglich der Ukrainer findet ihre Fortsetzung in der Anzahl der Angehörigen dieses Volkes wieder, welche von ihnen auf 34 bzw. 35 Millionen beziffert wird. Gemäß dieser Angabe würde das ukrainische Volk zu einem der größten in Europa gehören, womit ein großes politisches Gewicht suggeriert wird. Zehelskyj und Hruschewskyj bleiben jedoch eine Quellenangabe für diese Zahlen schuldig, weswegen diese Angaben als Schätzungen mit unbekannter Methodik zu bezeichnen sind.<sup>18</sup> Hingegen ergibt sich aus den jeweiligen Volkszählungen in Russland (1897) und Österreich-Ungarn (1900) eine Anzahl von lediglich circa 26 Millionen Ukrainern zur Zeit der Jahrhundertwende.<sup>19</sup> Aus heutiger Sicht hatten beide Volkszählungen zwar das Manko, die ethnische Zugehörigkeit anhand der Umgangssprache zu definieren, wodurch Ukrainer, die bereits eine Sprache der Mehrheitsgesellschaft wie Russisch oder Polnisch (in Ostgalizien) angenommen hatten, von diesem Zensus unsichtbar gemacht wurden.<sup>20</sup> Trotzdem ist fraglich, ob diese Erklärung sowie die Annahme, dass Hruschewskyj und Zehelskyj auch die assimilierten Ukrainer abgeschätzt und miteinberechnet haben, hier als Erklärung genügt. Aufgrund der Quellenlage dürfte eine sichere Aussage zu diesem Thema kaum möglich sein.

<sup>14</sup> Vgl. beispielsweise Cehelskyj 1915, 8, 12; Gruschewski 1906, 618–620.

<sup>15</sup> Cehelskyj 1915, 6.

<sup>16</sup> Vgl. Ebd., 6; Gruschewski 1906, 617.

<sup>17</sup> Kappeler spricht von circa 4 Millionen Ukrainern im Vorkaukasus und den angrenzenden Regionen, vgl. Kappeler 1997, 48.

<sup>18</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 6; Gruschewski 1906, 617.

<sup>19</sup> Vgl. Kappeler 1997, 33.

<sup>20</sup> Vgl. Bauer et.al. 1991, 176–177; Kappeler 1997, 49.

Dass Sprachen und insbesondere sogenannte Nationalsprachen eine große Bedeutung für die Herausbildung von Nationalbewegungen haben, gerade wenn keine gemeinsame Geschichte der Sprecher vorliegt, kann als Gegebenheit angesehen werden.<sup>21</sup> Für die Ukrainer war die Sprache bei der Konstitution eines nationalen Bewusstseins von großer Importanz, da diese die offensichtlichste Möglichkeit bot, sich von den Polen sowie den kulturell verwandten, historisch mit ihnen verknüpften und mehrheitlich derselben Konfession angehörenden Großrussen abzugrenzen.<sup>22</sup> Beide hier untersuchten ukrainischen Publizisten akzentuieren, dass es sich bei dem Ukrainischen um eine selbstständige Sprache und nicht, wie von russischer Seite behauptet, um einen Dialekt des (Groß-)Russischen handle.<sup>23</sup> Zehelskyj führt dafür vermeintlich grundlegende Unterschiede in jedem Feld der klassischen Linguistik auf, benennt diese Unterschiede jedoch nicht, weswegen der Leser diese Aussagen als Gegebenheit ohne Beweis hinnehmen muss. Doch nicht nur die Linguistik separiere das Ukrainische vom Russischen, die Trennung manifestiere sich zusätzlich „durch den Geist und ihre Entwicklungsgeschichte“.<sup>24</sup> Mit dem Vergleichskriterium des „Geistes“ einer Sprache verlässt Zehelskyj die rationale Ebene und begibt sich stattdessen auf abstraktes Territorium. Das Gefühl hinter beiden Sprachen und somit indirekt zwischen beiden Völkern sei also grundsätzlich verschieden.

Mit der Entwicklungsgeschichte einer Sprache eng verbunden ist, zumindest im europäischen Kontext, das Vorhandensein einer zur Sprache gehörenden Literatur. Eine ähnliche Auffassung scheint auch Zehelskyj zu besitzen, da er sich umfassend zur Geschichte der ukrainischen Literatur äußert. Sein Augenmerk liegt dabei auf den alten Sprachstufen aus den Zeiten vor dem Untergang der Rus. Diese Argumentation folgt einem klaren, antirussischen Muster: Literatur aus dieser Epoche wird von ihm als unumstritten ukrainisch beziehungsweise altukrainisch oder altruthenisch aufgefasst und somit zum nationalen Erbe der Ukraine erhoben. Einen russischen Anteil an dieser Literaturstufe möchte er nicht ausmachen, stattdessen betont er explizit, dass es keinerlei Kontinuität zum modernen Großrussischen gebe. Dessen Leistungen werden von ihm herabgewürdigt: So soll erst der spätere Transfer der altukrainischen Literatur den Großrussen eine Literatursprache gegeben haben, welche bis ins 18. Jahrhundert dominierte.<sup>25</sup> Demzufolge wären die Ukrainer die alleinigen Erschaffer ostslawischer Schriftlichkeit gewesen, während die Großrussen aus Mangel an eigenen Errungenschaften gezwungen waren, sich die Pionierleistungen des großen Kulturvolkes der Ukrainer anzueignen. Dies mache sie zum massiv unterlegenen Volk, welches kulturellen Raub begehe.

<sup>21</sup> Vgl. Moser 2011, 97.

<sup>22</sup> Vgl. Kappeler 2008, 189.

<sup>23</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 7; Gruschewski 1906, 622, 627, 637. Für die großrussische Perspektive siehe vgl. Gruschewski 1906, 623, 626, 636–637 und Kappeler 2017, 115.

<sup>24</sup> Cehelskyj 1915, 7.

<sup>25</sup> Vgl. Ebd., 7.

Von Interesse hierfür sind auch Zehelskyjs Ausführungen zu fremdsprachigen Einflüssen in der ukrainischen Sprachgeschichte. Während er die Einflüsse des Griechischen und des Altbulgarischen, welche eine zentrale Bedeutung für die Entwicklung des Orthodoxen Christentums unter den Slawen hatten, noch neutral beschreibt, werden die späteren polnisch-lateinischen Einflüsse aus der Zeit der polnisch-litauischen Fremdherrschaft als minderwertig und schändlich aufgefasst. Diese hätten gar das Ukrainische „verunreinigt“.<sup>26</sup> Es überrascht daher nicht, dass der Autor die Bereinigung dieser fremden Elemente im Zuge der Nationalisierung und Systematisierung der ukrainischen Schriftsprache ab dem 19. Jahrhundert zu begrüßen scheint. Zehelskyj schwärmt davon, wie viele großartige Werke und Autoren seit der Einführung dieser „reinen Volkssprache“<sup>27</sup> hervorgekommen seien. Für ihn ist die Nationalisierung des Ukrainischen ein eindeutig positiv besetzter Vorgang, welcher es den Ukrainern erlaubt, die Einzigartigkeit ihrer Sprache durch betonte Differenz von anderen hervorzuheben. Damit gibt er ein weiteres Argument für die Existenz der Ukrainer als eigenständiges, distinktes Volk.

Auch Mychajlo Hruschewskyj spricht sich dafür aus, die ukrainische Sprache als eigenständig aufzufassen. Dies scheint er als Gegebenheit anzusehen, weswegen er keine explizite Begründung dieses Standpunktes vorlegt. Dass jedoch eklatante Unterschiede zwischen dem Ukrainischen und dem Russischen vorliegen, erläutert er in seiner Kritik der Romanowka, der offiziellen Orthographie der ukrainischen Sprache im Zarenreich. Diese als russifizierend aufgefasste Rechtschreibung stellte den Versuch dar, die ukrainische Sprache nach russischer Orthographie zu systematisieren und ihr so zeitgleich den Status der Eigenständigkeit mittels der Unterordnung an die Russische Sprache zu entziehen. Die Romanowka, eine „elende [ ] Akkommodation“<sup>28</sup>, habe dazu geführt, dass das Ukrainische „unbarmherzig deformiert“<sup>29</sup> wurde, da es „philologisch absurd“<sup>30</sup> sei, die Orthographie einer fremden Sprache auf eine andere anzuwenden. Hiermit erteilt er der offiziellen Linie des Zarenreichs, dass es sich beim Ukrainischen lediglich um einen Dialekt des (Groß-)Russischen handle, eine Absage.<sup>31</sup>

Hruschewskyjs weitere Darstellung des Ukrainischen, gerade als Kultur- und Literatursprache, ist alles andere als nüchtern. Seiner Auffassung nach seien die Ukrainer ein altes Volk von enormer kultureller Größe. Stolz verweist er auf ihre kulturellen Leistungen, welche als Pionierwerke herausgestellt werden.<sup>32</sup> Diese nationalistische Emporhebung findet ihre Fortsetzung in seinen Worten zur ukrainischen Literatur, „welche auf Talente stolz sein kann, die jeder anderen Literatur zur Zierde reichen würden“.<sup>33</sup> Hier zeigt sich eine

<sup>26</sup> Ebd., 7.

<sup>27</sup> Ebd., 7.

<sup>28</sup> Gruschewski 1906, 627.

<sup>29</sup> Ebd., 627.

<sup>30</sup> Ebd., 627.

<sup>31</sup> Vgl. Ebd., 627.

<sup>32</sup> Vgl. Ebd., 631.

<sup>33</sup> Ebd., 631.

weitere Parallele zur Argumentation von Zehelskyj, welcher intensiv die großen Leistungen der „ukrainischen“ Literatur, gerade in Abgrenzung zur angeblich erst viel später von dieser abgeleiteten russischen, hervorhebt. Die bei beiden Autoren stattfindende, nationalisierende Aufwertung des Ukrainischen vermittelt das Bild eines großen, aber unterdrückten Kulturvolkes. Dies kann zu dem naheliegenden Entschluss führen, dass ein Volk, das in der Vergangenheit solche großen Werke produzierte, dies potenziell auch in der Zukunft vollbringen könnte. Dafür wäre jedoch eine gewisse Freiheit des ukrainischen Volkes vonnöten. Zusätzlich sorgt die bei Zehelskyj vorhandene Abwertung der kulturellen Leistungen Russlands für eine Stärkung des Narrativs, dass hier ein zivilisatorisch unterlegener Unterdrücker die großen Völker Osteuropas ihrer Möglichkeiten beraubt und so ein enormes kulturelles Potenzial vernichtet.

### **Geschichte der Ukraine bis 1709**

#### *Die Kiewer Rus*

Hruschewskyj wie auch Zehelskyj räumen der Geschichte der Ukraine einen essenziellen Platz in ihren jeweiligen Argumentationen ein. Sie zeigen sich bemüht, eine direkte Linie zwischen ukrainischer Vergangenheit und Gegenwart herzustellen, um so eine weitere Legitimationsbasis für die Existenz einer ukrainischen Nation zu gewährleisten. Die Ursprünge der Ukraine setzen beide vor über 1000 Jahren, also in der Frühzeit der sogenannten Kiewer Rus, an, welche von ihnen als ukrainisches Herrschaftsgebiet betrachtet wird, auf dessen Erbe und Namen Russland keinerlei Recht zur Aneignung habe.<sup>34</sup> Diese nationalistische Identifikation mit einem mittelalterlichen Staat findet ihren direkten Ausdruck in Zehelskyjs Worten von einer „tausendjährige[n] Geschichte der Nation“<sup>35</sup> – die Rus von einst sei also ein untrennbarer Teil der nationalen ukrainischen Geschichte.

Die moskowitzische Aneignung der Geschichte der sogenannten Kiewer Rus habe in den Augen Zehelskyjs lediglich einem Zweck gedient: der Legitimation eines Herrschaftsanspruches über die ukrainisch besiedelten Länder unter Aufhebung jeglicher Autonomie.<sup>36</sup> In Wirklichkeit habe es sich bei dem mittelalterlichen Moskau und der Rus um zwei voneinander getrennte Herrschaftskomplexe gehandelt, welche durch eine „chinesische Mauer“<sup>37</sup> voneinander separiert gewesen seien und außer dynastischer Bande keinerlei direkte Verbindung zueinander hatten. Stattdessen werden Kiew und das sich herausbildende moskowitzische Reich mit ihren vermeintlichen Nachfolgestaaten in eine ethnische Sukzessionslinie gestellt. Zehelskyj spricht in diesem mittelalterlichen Kontext

<sup>34</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 8; Gruschewski 1906, 616.

<sup>35</sup> Cehelskyj 1915, 8.

<sup>36</sup> Vgl. Ebd., 8.

<sup>37</sup> Ebd., 8.



bereits von einer „Ukraina“<sup>38</sup>, bezeichnet die Dynastien beider Staaten als „ukrainisch[ ]“<sup>39</sup> beziehungsweise „russisch[ ]“<sup>40</sup> und attribuiert dem Fürsten Vladimir dem Großen, über einen „altukrainischen Staate“<sup>41</sup> geherrscht zu haben.

Die innerslawische Diversität innerhalb der Rus, welche die Grundlage für die breite Rezeption als vermeintliche Keimzelle der eigenen Geschichte nicht nur der Ostslawen allgemein, sondern auch der Ethnien der Belarussen, Großrussen und Ukrainer im Expliziten darstellt, wird hier im Sinne einer nationalistischen, homogenen und exkludierenden Geschichtsrezeption geleugnet. Eine derartige Übertragung moderner ethnischer Konzepte auf eine mehr als 1000 Jahre zurückliegende Epoche mit dem Ziel von nationalistischer Aneignung und expliziter Exklusion jeglicher „russischer“ Anteile ist aus geschichtswissenschaftlicher Sicht äußerst kritisch zu bewerten, gerade da die Rus nachweislich kein ethnisch homogenes Reich war.<sup>42</sup> Es zeigt sich, wie Zehelskyj und auch Hruschewskyj Geschichte in den Dienst nationalistischer Interessen und Narrative stellen.

### *Das Hetmanat*

Das Narrativ der eigenständigen, von Moskau abzutrennenden ukrainischen Gebiete findet in beiden hier untersuchten Texten seine Fortsetzung in der Behandlung der Geschichte des Kosakenhetmanats. Dieser 1648 aus der Rebellion gegen die polnisch-litauische Oberherrschaft hervorgegangene Staat geriet ab 1654 sukzessive unter russische Oberherrschaft, bis hin zur völligen Auflösung seiner staatlichen Strukturen im späten 18. Jahrhundert. Eine bis in die heutige Zeit andauernde Kontroverse besteht in der Auslegung der Bestimmungen des Vertrages von Perejaslaw 1654. In dieser nationalistisch aufgeladenen Debatte argumentieren russische Historiker überwiegend für eine Interpretation als Unterwerfung und damit eingehende Wiedervereinigung der Ukrainer mit Russland, während auf ukrainischer Seite eine Deutung als temporäres Bündnis zweier gleichberechtigter Partner dominiert.<sup>43</sup> Eine derartige Version des Bündnisses zwischen Kosaken und Zarenreich wird auch von Hruschewskyj und Zehelskyj propagiert. Ersterer unterstützt dies mit dem Autoritätsargument, dass auch moderne Rechtshistoriker diese Auffassung vertreten würden, wobei er lediglich auf einen namentlich verweist.<sup>44</sup> Beide Autoren betonen, dass die Annahme der zaristischen Oberherrschaft nicht die Verkörperung eines nationalen, ukrainischen Strebens nach Wiedervereinigung der Ostslawen beziehungsweise der „russischen“ Völker gewesen sei. Vielmehr habe es sich um eine realpolitische Entscheidung

<sup>38</sup> Ebd., 8.

<sup>39</sup> Ebd., 8.

<sup>40</sup> Ebd., 8.

<sup>41</sup> Ebd., 8.

<sup>42</sup> Vgl. Plokhy 2006, 354–355.

<sup>43</sup> Für einen Überblick über die Interpretationen des Vertrages von Perejaslaw in der russischen, ukrainischen und sowjetischen Historiographie vgl. Subtelny 2012, 135–136; Kappeler 2008, 58; Kohut 2001, 112.

<sup>44</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 618.

gehandelt, die aus der brenzligen Lage des Hetmanats im Kampf gegen die polnisch-litauische Krone entsprang. Ebenso heben beide Texte die große Autonomie des Hetmanats nach Vertragsschluss hervor, welche einer fast vollständigen Souveränität entsprochen habe.<sup>45</sup>

Gemäß Hruschewskyj soll bereits der erste Hetman, Bohdan Chmelnyzkyj, dem Vertrag von Perejaslaw nur geringe Bedeutung zugemessen haben und vor seinem Tod 1657 fest mit dessen zukünftiger Auflösung geplant haben.<sup>46</sup> Demzufolge hätten die Kosaken von Beginn an kein Interesse an einer längerfristigen Bindung mit Moskau gehabt, und die sogenannte Vereinigung mit Russland wäre stets eine geheuchelte gewesen. Hierdurch entsteht der Eindruck eines vom Zarenreich bewusst unabhängig bleibenden, auf seine Eigenständigkeit pochenden so wie kämpferischen „ukrainischen“ Vorgängerstaat. Ein derartiges Bild könnte als inspirierende Allegorie für die Ukrainer des frühen 20. Jahrhunderts gesehen werden und zudem das Narrativ eines seit jeher unabhängigen und dezidiert nichtrussischen ukrainischen Volkes, sozusagen das Streben nach Unabhängigkeit als Merkmal der ukrainischen Seele, befeuern.

In dieses Narrativ passt, dass die Allianz zwischen Hetmanat und Russischem Reich im vereinigten Kampf gegen Polen-Litauen nicht von Dauer war. Chmelnyzkyjs Nachfolger versuchten bereits 1658 sowie erneut 1669 und 1708 durch Verträge mit äußeren Mächten erfolglos die Loslösung aus dem russischen Einflussbereich. Beide Autoren beschreiben diese Rebellionen, verschweigen jedoch, dass die Versuche, in Allianz mit anderen Mächten sich von Moskau loszulösen, innerhalb des Hetmanats keineswegs unumstritten waren. Während Masepas Feldzug verweigerten viele Kosaken ihm die Gefolgschaft, und das Bündnis mit Polen 1658 führte gar zu einem blutigen Bürgerkrieg.<sup>47</sup> Die Aufstände der Kosaken können folglich nicht als Beweis dafür gelten, dass die Gesamtheit der Ukrainer sich von Beginn an gegen die russische Herrschaft offen auflehnte.

Auffallend ist zudem Zehelskyjs Bewunderung für die sich offen gegen Russland stellenden Kosakenführer Iwan Vyhowskyj und Iwan Masepa. Beiden attestiert er glorreiche militärische Erfolge. Ersterer sei ein „Staatsmann von höherem Sinne und voll Selbstverleugnung“<sup>48</sup> gewesen, während Hetman Masepa von ihm regelrecht idealisiert wird: Unter seiner weisen Herrschaft sei es zu einer letzten wirtschaftlichen und kulturellen Blüte gekommen, während derer der Hetman auch große bildungspolitische sowie politisch-territoriale Erfolge erlangen konnte.<sup>49</sup> Das Ende dieser glorreichen Zeit, in der „zu beiden Seiten des Dniprstromes ein unabhängiger ukrainischer Staat“<sup>50</sup> existiert habe, macht er in

<sup>45</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 12–13; Gruschewski 1906, 617–618. Die Forschung stimmt darin überein, dass das Hetmanat bis zu seiner faktischen Entmachtung 1709 weitgehende Autonomierechte besaß. Vgl. Kappeler 2008, 60–64.

<sup>46</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 619.

<sup>47</sup> Vgl. Subtelny 2012, 143, 164.

<sup>48</sup> Cehelskyj 1915, 13.

<sup>49</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 14. Auch Kappeler bescheinigt Masepa, für eine letzte Hochphase der ukrainischen Kultur verantwortlich zu sein, vgl. Kappeler 1991, 38; Kappeler 2008, 64.

<sup>50</sup> Cehelskyj 1915, 12.

der entscheidenden Niederlage des schwedisch-kosakischen Bündnisses in der Schlacht von Poltawa 1709 aus, durch die das Schicksal der Ukraine besiegelt worden sei.<sup>51</sup>

Die Fokussierung auf die Zeit des Hetmanats als Epoche der ukrainischen Freiheit und Eigenständigkeit ist typisch für die ukrainische Nationalbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Verfassung des Kosakenstaates wurde dabei als demokratisches Gegenstück zum russischen Despotismus idealisiert, womit ein Mythos von einer ukrainischen Demokratie vor der Zeit der unterdrückerischen Fremdherrschaft erzeugt wurde.<sup>52</sup>

Bemerkenswert ist zudem der zeitliche Sprung in der Argumentationslinie. Beide Autoren setzen den Beginn der ukrainischen Geschichte mit der Kiewer Rus an, fahren dann jedoch erst mit der Gründung von Chmelnyzkyjs Hetmanat 1684 fort. Die zwischen diesen Staatsgebilden liegende Epoche des ukrainischen Gebietes unter kurzzeitiger mongolischer und anschließender litauischer, später polnisch-litauischer Herrschaft wird von Hruschewskyj wie auch Zehelskyj nur mit wenigen Worten beschrieben. Es ist zu vermuten, dass beide Autoren eine Behandlung dieser Zeit der Fremdherrschaft als nicht dienlich für ihr Anliegen angesehen haben. Mit der Reduktion auf die Rus und das Hetmanat entsteht der Eindruck, dass es vor der russischen Eroberung eine lineare Kontinuität einer unabhängigen Ukraine vom Mittelalter bis zum 17. und 18. Jahrhundert gegeben habe. Für die Ukrainer sei Selbstherrschaft in ihrer langen und glorreichen Geschichte der Normalzustand gewesen, woraus der Anspruch abgeleitet werden kann, dass sie diese auch in der Moderne verdienen würden.

## **Feindbild Russland: Die Unterdrückung der Ukrainer**

### *Akteure und allgemeine Maßnahmen der Repression*

In beiden hier untersuchten Texten schildern die Autoren, dass infolge der endgültigen Niederlage des Hetmanats gegen die russische Oberherrschaft 1709 eine massive Reduktion und schließlich eine endgültige Abschaffung der ukrainischen Autonomie erfolgte – ein Zustand, welcher bis ins 20. Jahrhundert angehalten habe. Ebendiese Unterdrückung ukrainischer Selbstbestimmung wird dabei als maßgebliches Argument zur Zeichnung des Russischen Reiches als überragendes Feindbild allen Ukrainischen genutzt.

Auffällig ist zunächst die spärliche Benennung von Akteuren der russischen Zentralmacht. In beiden Texten dominieren partes pro toto, vor allem in Form der Bezeichnung „Moskowien“<sup>53</sup> sowie der bei Hruschewskyj gehäuft als Gegenspieler aufgebauten „russische[n] Bureaucratie“.<sup>54</sup> Die Gruppe der namentlich vorgestellten Akteure hingegen beschränkt sich auf den von Hruschewskyj genannten Innenminister Pjotr

<sup>51</sup> Vgl. Ebd., 12, 15.

<sup>52</sup> Vgl. Augustynowicz 2011, 206; Kappeler 1991, 36–40; Vulpius 2011, 88.

<sup>53</sup> Siehe z.B. Cehelskyj 1915, 13–14; Gruschewski 1906, 616.

<sup>54</sup> Siehe z.B. Gruschewski 1906, 622, 638.

Alexandrowitsch Walujew<sup>55</sup> sowie auf die zwei Monarchen Peter der Große und Katharina die Große. Diese Vorgehensweise erzeugt ein Gefühl von Einigkeit innerhalb des russischen Regierungsorganismus, welcher zumeist nicht durch Einzelpersonen, sondern als geballte und uniforme Masse agiere. Die explizit benannten Personen hingegen werden als direkte Feindbilder der ukrainischen Sache dargestellt, als herausragende Persönlichkeiten und somit übelste Verkörperung der antiukrainischen Politik Russlands. Hruschewskyj wie auch Zehelskyj zeichnen ein Bild von Peter als erstem großen Feind der „Ukrainer“ und Katharina als der Herrscherin, die der Autonomie des Hetmanats/ „der Ukraine“ den Todesstoß verpasste.<sup>56</sup>

Die Benennung Walujews durch Hruschewskyj kann darauf zurückgeführt werden, dass dieser als inoffizieller Namensgeber und Herausgeber eines für die Sprachpolitik essenziellen Regierungsbeschlusses wie kaum ein Zweiter für die vom Autor dargelegte Repression der ukrainischen Sprache steht. Von den Herrscherpersönlichkeiten ausschließlich Peter und Katharina zu nennen, setzt die berühmtesten Monarchen Russlands als *pars pro toto* für die ukrainefeindliche Politik Russlands ein. Hiermit wird ihre Größe mit den massiven Unterdrückungsmaßnahmen gegen die „Ukraine“ verknüpft. Die am höchsten gelobten Herrscher Russlands seien also zugleich die schlimmsten Unterdrücker der „Ukraine“ gewesen, und dementsprechend liege dem russischen Staat die Unterdrückung der Ukraine in seinem Wesen. An anderer Stelle führt Zehelskyj diese Überzeugung explizit aus, indem er das Russische Reich als von Grund auf imperialistisch, unterdrückend und erobernd charakterisiert.<sup>57</sup>

Beide Autoren unterscheiden sich jedoch darin, welchen Aspekt der Repression sie in den Vordergrund stellen. Lonhyn Zehelskyj legt seinen Fokus auf die allgemeinen Maßnahmen. Er beklagt, dass es infolge der russischen Herrschaft zu einer enormen Ausbeutung der Ukraine sowie zur Abschaffung der Autonomie von Politik und Kirche gekommen sei. Weiterhin habe es eine Vielzahl an Schulschließungen gegeben, während zeitgleich eine systematische Russifizierung und somit Zerstörung ukrainischer Identität initiiert worden sei, die besonders Adel und Klerus betroffen habe.<sup>58</sup> Dass Russland entgegen seiner Selbstdarstellung kein Befreier sei, werde gemäß Zehelskyj besonders in der Einführung der Leibeigenschaft im Hetmanat deutlich, ein Aspekt, der auch von Hruschewskyj angesprochen wird.<sup>59</sup>

### *Unterdrückung der ukrainischen Sprache*

Im Gegensatz zu dem eben benannten, allgemeingehaltene Fokus Zehelskyjs, beschäftigt sich Hruschewskyj intensiv mit der Unterdrückung der ukrainischen Sprache, einer der

<sup>55</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 623.

<sup>56</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 15; Gruschewski 1906, 621.

<sup>57</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 20–21.

<sup>58</sup> Vgl. Ebd., 15–17.

<sup>59</sup> Vgl. Ebd., 16; Gruschewski 1906, 621.

wichtigsten kulturellen Eigenheiten des staatenlosen ukrainischen Volkes. Erste Bestrebungen zu deren Repression habe es bereits am Anfang des 18. Jhd., also zur Zeit der endgültigen Niederlage des Hetmanats unter Masepa gegen die russische Zentralmacht, gegeben. Diese ersten Maßnahmen werden von ihm nicht näher benannt, es ist jedoch belegt, dass beispielsweise schon im Jahr 1721 ein Dekret erlassen wurde, demnach ukrainische Klöster religiöse Texte nur gemäß russischer Orthographie veröffentlichen durften.<sup>60</sup> Intensiviert habe sich diese Sprachrepression erst lange Zeit später. Hruschewskyj baut seine Argumentation maßgeblich auf zwei Erlasse aus dem 19. Jhd. auf: Dem sogenannten Valuev Zirkular 1863, benannt nach seinem Herausgeber, dem damaligen Innenminister Pjotr Walujew, und dem Ukaz von Ems 1876, dessen Veranlasser, Zar Alexander II., von Hruschewskyj nicht benannt wird. Diese beiden Erlasse führten zu einem nahezu vollständigen Verbot des Ukrainischen als Schriftsprache, wobei der Ukaz von 1876 vom Autor als endgültige Systematisierung der Unterdrückung aufgefasst wird.<sup>61</sup> Hiermit erzeugt er das Bild eines bürokratischen und somit unmenschlichen, kaltherzigen Feindes, welcher mit der massiven Unterdrückung der ukrainischen Sprache ein längerfristiges Ziel verfolge. Weiterhin beleuchtet Hruschewskyj die Schwierigkeiten ukrainischsprachiger Literatur, eine Freigabe durch die Zensur zu erhalten. Nicht nur seien die Vorgaben der Zensoren überaus streng, teils sogar strenger als die staatlichen Richtlinien, sondern oftmals auch wechselhaft oder gar irrsinnig, weswegen er die Zensur als „Lotterie“<sup>62</sup> bezeichnet. Als Gipfel absurd anmutender Zensurmaßnahmen präsentiert Hruschewskyj die Vorschrift, ukrainischsprachige Literatur nur unter Beachtung der russischen Orthographie zu veröffentlichen, sowie die Zensur von Eigenwörtern wie Kosak, Sitsch oder Ukraine.<sup>63</sup> Derartige Praktiken erwecken auf den Leser einen befremdlichen Eindruck, wodurch das Bild einer fernab jeglicher Rationalität handelnden Zensur erzeugt wird. Für Hruschewskyj ist der Kampf gegen die ukrainische Sprache eng mit dem Kampf gegen die ukrainische Nationalität verknüpft, und wie schon einst die Autonomie der Ukraine, soll nun noch deren Sprache vernichtet werden, um gemäß Walujew die Nichtexistenz der ukrainischen Nation zu erreichen.<sup>64</sup> Daher spricht er in Bezug auf die Sprachpolitik von einem „System, welches die geistige Tötung eines großen Kulturvolkes zum Zweck hat“.<sup>65</sup> Das einzige Ziel der russischen Politik in der Ukraine sei es, die Ukrainer zu bekämpfen und ihre Eigenständigkeit zu zerstören.

Lonhyn Zehelskyj hingegen geht nur in sehr geringem Umfang auf die Zensur des Ukrainischen ein. Seine diesbezüglichen Ausführungen stimmen jedoch in ihrem Tenor mit

<sup>60</sup> Aufgrund der fehlenden säkulären Typographie im Hetmanat war dies ein herber Schlag für die Publikation ukrainischer Literatur, vgl. Kohut 1986, 572.

<sup>61</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 624–625.

<sup>62</sup> Gruschewski 1906, 627.

<sup>63</sup> Vgl. Ebd., 626–628.

<sup>64</sup> Vgl. Ebd., 628. Hruschewskyj bezieht sich hierbei auf die Worte von Innenminister Valuev 1863, demnach es eine ukrainische Sprache und folglich auch Nationalität „nie gab, nicht gibt und nicht geben kann“, Ebd., 623.

<sup>65</sup> Ebd., 635.

denen von Hruschewskij überein. Er ist ebenfalls der Überzeugung, dass Russland durch die überharten Verbote und Zensurmaßnahmen die ukrainische Literatur „gänzlich vernichtet“<sup>66</sup> habe.

### *Folgen der Repression*

Wer gegen dieses System der Unterdrückung aufbegehrt, müsse mit drastischen Strafen rechnen. Beide Autoren berichten von massiven Repressionen gegen Aktivisten der ukrainischen Nationalbewegung, welche in Russland als Agenten einer ausländischen Intrige und Hochverräter diskreditiert<sup>67</sup> werden. Dabei herrsche eine große Willkürlichkeit bei der Verurteilung vermeintlicher Nationalisten, welche gemäß Hruschewskij oftmals unschuldige Männer seien, die sich lediglich für ihre eigene Sprache und Kultur einsetzen würden.<sup>68</sup> Letztere Aussage ist nicht als reine Verharmlosung vonseiten Hruschewskijs abzutun, mit welcher er die nationalistischen Akteure zu Opfern einer wild um sich schlagenden Repression zu stilisieren versucht. Wie bereits Maxim Tarnawsky ausführte, sorgte die repressive Sprachpolitik dafür, dass Menschen, die vornehmlich ein kulturelles Interesse am Ukrainischen hatten, zunehmend zu politischen Aktivisten wurden.<sup>69</sup>

Was das Endresultat all dieser Unterdrückungen angeht, so zeichnen Hruschewskij wie auch Zehelskyj ein äußerst betrübendes Bild von der Situation der Ukrainer im Russischen Reich. Beide stimmen darin überein, dass die zaristische Politik den Ukrainern enormen Schaden zugefügt habe. Infolgedessen sei es nur zu einer massiven Verarmung der Bevölkerung gekommen, nicht nur im materiellen Sinne, sondern auch im kulturellen Sinne und in der Bildung<sup>70</sup> – zwei Bereiche, in denen die Ukrainer traditionell überlegen gewesen seien.<sup>71</sup> All dies habe zu einer überwältigenden Apathie und Hoffnungslosigkeit des ukrainischen Volkes geführt, welche Zehelskyj als „allmähliche Agonie des ukrainischen Staatswesens in den Fangarmen des nördlichen Molochs“<sup>72</sup> beschreibt. Hruschewskij nach sei die russische „Verdummungs- und Barbarisierungspolitik“<sup>73</sup> sogar verantwortlich dafür, dass die einstmals intelligenten Ukrainer sich nun zu Pogromen hinreißen lassen.<sup>74</sup>

Mit an Drastik kaum zu überbietenden Worten zeichnen beide Autoren das Bild eines bemitleidenswerten, bis auf das Letzte ausgeplünderten Volkes. Im Umkehrschluss wird hiermit eine Dämonisierung des Russischen Reiches, des „schrecklichsten

<sup>66</sup> Cehelskyj 1915, 17; vgl. außerdem Cehelskyj 1915, 11, 15, 17.

<sup>67</sup> Vgl. Ebd. 1915, 19; Gruschewski 1906, 622–624.

<sup>68</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 624.

<sup>69</sup> Vgl. Tarnawsky 2017, 140.

<sup>70</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 15–18; Gruschewski 1906, 631–632. Zur miserablen sozioökonomischen Situation großer Teile der Ukrainer siehe vgl. Bihl 1993, 149–150; Subtelny 2012, 260, 271–272.

<sup>71</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 631–632. Auch in der Forschungsliteratur finden sich Aussagen dazu, dass der Bildungsstandard der Ukrainer vor deren zunehmender Unterdrückung höher als der der Großrussen gewesen sei, vgl. Kappeler 2008, 64; Kappeler 2017, 111; Subtelny 1993, 123–124.

<sup>72</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 15.

<sup>73</sup> Gruschewski 1906, 632.

<sup>74</sup> Vgl. Ebd., 631–632.

Nationalfeind[es]<sup>75</sup>, betrieben, welches diesen desaströsen Zustand zu verantworten habe. Die Schilderungen all dieser Repressionsmaßnahmen tragen maßgeblich dazu bei, das Feindbild „Russland“ zu charakterisieren.

### Die Ukrainische Nationalbewegung

Beim Lesen der Texte zeigt sich, dass beide Autoren die Ukrainer nicht nur als passive Opfer, sondern auch als gegen ihre Unterdrückung aufbegehrende Akteure darstellen, womit dem Selbstbild neben der Rolle als Opfer von Unterdrückung eine weitere, aktiv agierende Facette hinzugefügt wird. Gemäß Hruschewskij sei bereits zu Zeiten Katharinas der Großen eine ukrainische Opposition vorhanden gewesen, welche jedoch aufgrund ihrer Chancenlosigkeit im Angesicht der russischen Übermacht in einer passiven Rolle verbleiben musste.<sup>76</sup> Auffallend ist seine Charakterisierung einer 1847 massenhaft verurteilten Gruppe der ukrainischen Intelligenzija. Diese seien Mitglieder einer Verbindung gewesen, die eine progressive, föderalistische und nicht separatistische Politik angestrebt habe „und die sich dabei durch ukrainischen Patriotismus auszeichnete“.<sup>77</sup> Dass die nationalistische Ader dieser Gruppierung mit einem Nebensatz abgehakt wird, während ihr Progressivismus in all seinen Kernforderungen aufgezählt wird, lenkt den Fokus weg vom Nationalismus, welcher oft mit Separatismus in Verbindung gebracht wird. Stattdessen erscheint besagte Gruppierung nun primär um Fortschritt für das gesamte Russische Reich besorgt, als wäre die ukrainische Komponente kein Hauptanliegen dieses Programmes gewesen. Zusätzlich betont Hruschewskij in den vorangehenden Zeilen, dass jegliche Anzeichen von ukrainischem Nationalismus kriminalisiert und als Separatismus klassifiziert werden.<sup>78</sup> All dies erzeugt den Eindruck, dass hier die russische Bürokratie im Kampf gegen den ukrainischen Nationalismus radikal gegen eine Gruppe vorgegangen sei, welche nur nebenbei nationalistisch und vorrangig progressiv gewesen sei.

Für den weiteren Verlauf der ukrainischen Nationalbewegung heben beide Autoren die Bedeutung der Intelligenzija hervor.<sup>79</sup> Zehelskyj setzt diese Entwicklung in den Vergleich mit den Nationalbewegungen anderer slawische Völker Österreich-Ungarns, welche eine gewisse Vorbildfunktion für die ukrainische erfüllen würden. Deren Muster folgend sei es zuerst zu einer romantisch-literarischen „Wiedergeburt des Ukrainertums“<sup>80</sup> gekommen,

<sup>75</sup> Cehelskyj 1915, 20.

<sup>76</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 621–622; Kappeler bestätigt, dass die Ukrainer nach 1709 weniger rebellisch waren als zu Zeiten des autonomen Hetmanats. Die Vermutung liegt nahe, dass die Zerschlagung eigener politischer Strukturen hierbei eine Rolle spielte. vgl. Kappeler 2008, 132.

<sup>77</sup> Gruschewski 1906, 623.

<sup>78</sup> Vgl. Ebd., 622–623.

<sup>79</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 17; Gruschewski 1906, 623–624, 628–629. Orest Subtelny bestätigt die hohe Bedeutung der Intelligenzija, welche eine kulturelle und politische Führungsposition innerhalb der Ukrainer übernommen habe, vgl. Subtelny 2012, 223.

<sup>80</sup> Cehelskyj 1915, 17.

bevor diese Bewegung sich zunehmend politisieren konnte.<sup>81</sup> Ähnliches liest sich bei Hruschewskyj, welcher ukrainischsprachige Literatur als „Manifestation des ukrainischen Nationalismus“<sup>82</sup> bezeichnet. Doch erst die zunehmende, systematische Unzufriedenheit und die revolutionäre Stimmung um die Jahrhundertwende herum hätten zu einem erneuten Erwachen der Bewegung geführt. Schließlich habe es noch der Revolution von 1905 bedurft, damit sich die nationale Sache zu einer Massenbewegung entwickeln konnte.<sup>83</sup> Zehelskyj spricht in diesem Kontext gar von einer Einheit der Ukrainer zumindest in Galizien, wo sowohl die native „ukrainische“ Bevölkerung, Politik und Presse wie auch die ukrainischen Emigranten, Deserteure und Kriegsgefangenen aus dem Zarenreich sich in ihrer Gesamtheit dem antirussischen and ukrainisch-patriotischen Kampf verschrieben haben. Eine derartige Einheit ist jedoch fraglich, da sich große Teile der Ruthenen Galiziens nicht als Ukrainer identifizierten und Polen anstelle Russlands als Nationalfeind betrachteten.<sup>84</sup> Hruschewskyj schreibt der ukrainischen Nationalbewegung ebenfalls einen gewissen Massencharakter zu. Aufgrund der Erstellung seines Aufsatzes vor der Revolution begründet er das breite Interesse des Volkes am Ukrainertum mit dessen grundlegenden Wünschen nach Kultur sowie systematischen Veränderungen.<sup>85</sup>

Weiterhin betonen beide Autoren die Rolle des zur Donaumonarchie gehörenden Ostgaliziens. Aufgrund der dort im Vergleich liberaleren Gesetze für die politische und nationalistische Betätigung konnte diese Region zu einem Hort der politischen Organisation und der Publikation ukrainischsprachiger Literatur werden und so einen entscheidenden Beitrag für den Aufbau der ukrainischen Nationalbewegung leisten.<sup>86</sup> Hruschewskyj fügt jedoch hinzu, dass diese Entwicklung erst aus der Not der repressiven russischen Sprachgesetze der 1860er-Jahre geboren worden sei. Zehelskyj setzt die Rolle Galiziens sogar wiederholt mit der Rolle Piemonts in der italienischen Nationalstaatsbildung gleich.<sup>87</sup> So wie das Königreich Sardinien-Piemont in der nationalromantischen Geschichtsschreibung oftmals als einziger Hort italienischer Souveränität, frei von Fremdherrschaft, und Keimzelle der nationalen Einigung Italiens idealisiert wurde, so sieht der Autor Galizien mit dem Potenzial ausgestattet, Ähnliches zu vollbringen und der Ort zu sein, von dem aus die ukrainische Staatsbildung ihren Ursprung nimmt.

<sup>81</sup> Häufig waren es gerade die repressiven Sprachgesetze, welche Intellektuelle mit Interesse an der ukrainischen Kultur zu politischen Aktivisten machte, vgl. Tarnawsky 2017, 140.

<sup>82</sup> Gruschewski 1906, 635.

<sup>83</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 18–19.

<sup>84</sup> Vgl. Ebd., 20. Vgl. Rohde 2021, 34, 38; Vulpius 2011, 89.

<sup>85</sup> Vgl. Gruschewski 1906, 636.

<sup>86</sup> Vgl. Cehelskyj 1915, 8–10, 17–19; Gruschewski 1906, 618–619, 636. Die Bedeutung Ostgaliziens wird auch in der Forschung betont, vgl. Kappeler 2008, 187; Dibrova 2017, 135; Tarnawsky 2017, 139.

<sup>87</sup> Vgl. beispielsweise Cehelskyj 1915, 19.



## Konklusionen

In den untersuchten Texten von Mychajlo Hruschewskyj und Lonhyn Zehelskyj zeigt sich, wie Geschichte für die Erstellung eines politischen Narrativs genutzt werden kann. Beide Autoren argumentieren anhand der ukrainischen Geschichte, welche in ihren Texten eine essenzielle Rolle einnimmt, für das Existenzrecht einer ukrainischen Nation und dieser zugehörigen staatlichen Institutionen.

Das aus der Geschichte abgeleitete Narrativ lässt sich dabei wie folgt zusammenfassen: Die Ukrainer seien ein Volk von großem Gewicht, sowohl aufgrund ihrer Ausmaße in Bevölkerung und Territorium wie auch aufgrund ihrer glorreichen Vergangenheit. Beide Autoren verordnen die Ukrainer als Ursprung ostslawischer Staatlichkeit, Kultur, Literatur und sogar als Ursprung des Namens Rus bzw. Russen, weswegen ihr Status als eigene Nationalität, die zudem noch über eine distinkte Sprache verfügt, hinreichend legitimiert sei. Dabei können die Ukrainer, zumindest nach Darstellung beider Texte, auf eine tausendjährige Geschichte von der Kiewer Rus bis zur Moderne zurückblicken, wobei Zehelskyjs Fokus auf die Zeit der als ukrainisch aufgefassten Rus fällt. Epochen der Fremdherrschaft werden jedoch zugunsten des Narrativs einer nahezu ununterbrochenen Staatlichkeit des ukrainischen Volkes weitestgehend ausgelassen. Besondere Aufmerksamkeit widmen beide Autoren der Zeit des Hetmanats, welche als Epoche ukrainischer Freiheit idealisiert wird. Die gesamte Geschichte der Ukrainer wird in den Texten explizit nationalistisch aufgefasst, alle Errungenschaften seien Errungenschaften der Ukrainer.

Die russische Herrschaft hingegen bewerten Hruschewskyj und Zehelskyj äußerst negativ. Diese sei eine Zeit enormer Unterdrückung und Ausbeutung und habe zur einer materiellen und kulturellen Desolation der einst so prachtvollen Ukrainer geführt. Zudem werde die extrem restriktive Sprachpolitik, welche von Hruschewskyj intensiv behandelt wird, als Waffe gegen die ukrainische Nationalität eingesetzt. Zwar würden die Ukrainer seit jeher für ihre Freiheit eintreten, doch würden jegliche Bestrebungen in Richtung von Autonomie und Nationalismus rigide bestraft werden. Trotz allem sei es der russischen Despotie jedoch nicht gelungen, den ukrainischen Freiheitswillen zu brechen, weswegen die ursprünglich von der Intelligenzija getragene, anfangs maßgeblich aus Ostgalizien heraus operierende Nationalbewegung sich zu einer Massenbewegung habe entwickeln können. Das gemeinsame Bestreben der Ukrainer sei die nationale Emanzipierung.

Am Ende steht ein Selbstbild der Ukrainer als freiheitsliebendes Volk mit prächtiger, eigenständiger Vergangenheit, welches unter der brutalen russischen Despotie zur bittersten kulturellen und materiellen Armut verdammt werde. Dem gegenüber steht das von beiden Autoren konstruierte Feindbild des Russischen Kaiserreichs, welches hier eindeutig als Reich der Großrussen identifiziert wird. So seien die Russen brutale Unterdrücker der Ukrainer, deren historische Leistungen sie sich angeeignet hätten. Diese Darstellung von Ukrainern und Russen dürfte im deutschsprachigen Raum auf fruchtbaren Boden

gestoßen sein: Feind- und Fremdbilder sind von großer Potenz und können das eigene Denken und Handeln entscheidend beeinflussen, und in Deutschland wie in Österreich waren große Teile der Bevölkerung explizit antirussisch eingestellt, gerade zur Zeit des Ersten Weltkrieges.<sup>88</sup>

Interessant ist der Blick auf die politischen Forderungen beider Autoren: Dass die Ukrainer Freiheit und die politische Selbstverwaltung ihrer Nation erhalten sollen, wird von Hruschewskij wie auch Zehelskij verlangt. Hruschewskij vermeidet jedoch trotz der Beschreibung intensivster Unterdrückung von russischer Seite aus Aussagen, die als separatistisch interpretiert werden können und scheint vielmehr eine Freiheit des gesamten Imperiums zu fordern. Diese könne nur erreicht werden, wenn die Ukrainer frei seien. Zehelskij's Forderungen gehen über diese Ideen von Autonomie heraus, und er plädiert offen für eine vollständige staatliche Unabhängigkeit der Ukrainer.<sup>89</sup> Der politische Status der Ukraine in Bezug zu Russland – eine Problematik, welche erneut zu höchster Aktualität gelangt ist.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Quellenverzeichnis

- Cehelskij, Lonhyn. „Nicht ein Befreier, sondern ein Unterdrücker der Völker. Im Anhang Die Beziehungen der Ukraina zu den Balkanvölkern und die Aufrufe des Bundes zur Befreiung der Ukraina.“ In *Der Krieg, die Ukraina und die Balkanstaaten*, hrsg. vom Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraina, 1–53. Wien: Vorwärts, 1915.
- Gruschewski, Michael. „Die Kleinrussen.“ In *Russen über Russland. Ein Sammelwerk*, hrsg. von Josef Melnik, 616–639. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening, 1906.

### Literaturverzeichnis

- Augustynowicz, Christoph. „Ukrainisch-polnische Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Versuch eines chronologisch-thematischen Überblicks.“ In *Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung*, hrsg. von Andreas Kappeler, 203–214. Köln: Böhlau-Verlag, 2011.
- Bauer, Henning et. al. „Die Nationalitätenfrage im Russischen Reich. Auswertung der Volkszählung von 1897.“ *Historical Social Research* 16 (1991): 171–181.
- Bihl, Wolfdieter. „Aufgegangen in Großreichen. Die Ukraine als österreichische und russische Provinz.“ In *Geschichte der Ukraine*, hrsg. von Frank Golczewski, 126–155. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993.

<sup>88</sup> Vgl. Flohr 1991, 123–124; Wette 2002, 14–15.

<sup>89</sup> Vgl. Cehelskij 1915, 21–22; Gruschewski 1906, 639. Inwiefern Hruschewskij wirklich nur eine politische Autonomie der Ukraine anstrebte, kann aufgrund seiner führenden Rolle bei der Errichtung der Ukrainischen Volksrepublik 1917 angezweifelt werden.

- Dibrova, Volodymyr. „The Valuev Circular and the End of Little Russian Literature.“ *Kyiv-Mobyla Humanities Journal* 4 (2017): 123–138.
- Flohr, Anne Katrin. *Feindbilder in der internationalen Politik. Ihre Entstehung und ihre Funktion*. Münster: Lit Verlag, 1991.
- Kappeler, Andreas. „Chochly und Kleinrussen. Die ukrainische ländliche und städtische Diaspora in Rußland vor 1917.“ *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 45 (1997): 48–63.
- Kappeler, Andreas. „Ein ‚kleines Volk‘ von 25 Millionen. Die Ukrainer um 1900.“ In *Kleine Völker in der Geschichte Osteuropas. Festschrift für Günther Stökl zum 75. Geburtstag*, hrsg. von Manfred Alexander et. al., 33–42. Stuttgart: Steiner, 1991.
- Kappeler, Andreas. *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München: Verlag C. H. Beck, 2008.
- Kappeler, Andreas. *Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München: Verlag C. H. Beck, 2017.
- Kohut, Zenon. *The Development of a Little Russian Identity and Ukrainian Nationbuilding*. *Harvard Ukrainian Studies* 10 (1986): 559–576.
- Kohut, Zenon. *Making Ukraine. Studies on Political Culture, Historical Narrative and Identity*. Edmonton: Canadian Institute of Ukrainian Studies Press, 2001.
- Kuraev, Oleksyj. „Der Verband ‚Freie Ukraine‘ im Kontext der deutschen Ukraine-Politik des Ersten Weltkriegs.“ *Mitteilungen Osteuropa-Institut München, Historische Abteilung* 35 (2000): 1–47.
- Moser, Michael: *Die Ukrainer auf dem Weg zur Sprachnation. Kritische Anmerkungen zur ukrainistischen Sprachhistoriographie*. In *Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung*, hrsg. von Andreas Kappeler, 97–110. Köln: Böhlau-Verlag, 2011.
- Plokyh, Serhii. *The Origins of Slavic Nations. Premodern Identities in Russia, Ukraine, and Belarus*. Cambridge: Cambridge University Press, 2006.
- Plokyh, Serhii. *Unmaking Imperial Russia. Mykhailo Hrushevsky and the Writing of Ukrainian History*. Toronto: University of Toronto Press, 2005.
- Plokyh, Serhii. *Ukraine and Russia. Representations of the Past*. Toronto: University of Toronto Press, 2008.
- Rohde, Martin. *Nationale Wissenschaft zwischen zwei Imperien. Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, 1892–1918*. Wien: Vienna University Press, 2021.
- Rohde, Martin. „Ruthenen, Ukrainer oder doch ‚österreichische Ukrainer‘? Begriffsgeschichtliche Anmerkungen zu einer verbreiteten Fußnote der Galizienforschung.“ *Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie)* 65 (2021): 32–44.
- Subtelny, Orest. „Die Zeit der Het‘mane (17.-18. Jahrhundert).“ In *Geschichte der Ukraine*, hrsg. von Frank Golczewski, 92–125. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993.
- Subtelny, Orest. *Ukraine. A History*. Toronto: University of Toronto Press, 2012.

- Tarnawsky, Maxim. „Ivan Nechui-Levyts'kyi and the Prohibitions on Publishing Ukrainian Literatur.“ *East/West, Journal of Ukrainian Studies* 4 (2017): 131–146.
- Vulpus, Ricarda. „Religion und Nation. Unierte Kirche, Orthodoxie und die ‚Schutzmacht Russland‘.“ In *Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung*, hrsg. von Andreas Kappeler, 81–96. Köln: Böhlau-Verlag, 2011.
- Wette, Wolfram. *Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden*. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 2002.